

Schriften des Initiativkreises katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.



Heft 31
Johannes Paul II

Die heilige Eucharistie
Katechesen und Predigten im Heiligen Jahr
2000

Die Initiativkreise katholischer Laien und Priester in den Diözesen bemühen sich in vielfältiger Weise um die Verbreitung und Verteidigung der Lehre der katholischen Kirche nach den Weisungen der Päpste und der mit ihnen verbundenen Bischöfe.

Bezugsadresse:

Helmut Volpert
Spielermoos 3
88161 Lindenberg
Tel.: 08381/2326
Fax: 08381/940215
eMail: volpert@ik-augsburg.de

Herausgeber:



Initiativkreis kath. Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Landsberg, BLZ 701 694 26, Konto-Nr.: 111 520

Spenden auf das angegebene Konto sind steuerlich abzugsfähig. Bei Spenden bis einhundert Mark gilt Ihr Überweisungsformular als Spendenbeleg. Wir bitten Sie um Verständnis, daß Sie nur bei Spenden über einhundert Mark bzw. auf ausdrücklichen Wunsch und bei Angabe Ihrer vollständigen Adresse eine Spendenquittung erhalten.

1. Auflage 2000

Quelle: L'Osservatore Romano, Deutsche Wochenausgabe
mit freundlicher Genehmigung und Druckerlaubnis

Inhaltsverzeichnis

Die heilige Eucharistie

Katechesen des Heiligen Vaters Johannes Paul II. im Jubiläumsjahr 2000

I. Die Eucharistie als höchste irdische Feier der „Herrlichkeit“	4
(O. R. 06.10.2000)	
II. Die Eucharistie – wirksames Gedächtnis der großen Taten Gottes	6
(O. R. 13.10.2000)	
III. Die Eucharistie – „sacrificium laudis“	9
(O. R. 20.10.2000)	
IV. Die Eucharistie – Mahl der Gemeinschaft mit Gott	12
(O. R. 27.10.2000)	
V. Die Eucharistie macht offen für die Zukunft Gottes	14
(O. R. 03.11.2000)	
VI. Die Eucharistie – das Sakrament der Einheit	17
(O. R. 17.11.2000)	
VII. Das Wort, die Eucharistie und die getrennten Christen	20
(O. R. 24.11.2000)	
VIII. Glaube, Hoffnung und Liebe in ökumenischer Hinsicht	23
(O. R. 01.12.2000)	
IX. Glaube, Hoffnung und Liebe im Hinblick auf den interreligiösen Dialog	26
(O. R. 08.12.2000)	
X. Die Eucharistie – Stärkung auf dem Weg zum Leben	30
(Predigt während des Eucharistischen Weltkongresses an Fronleichnam, O.R. 20.06.2000)	
XI. Die Eucharistie – Geschenk auf das ewige Leben	33
(Predigt zum Abschluß des Eucharistischen Weltkongresses, O.R. 30.06.2000)	
XII. Die Eucharistie – Quell für den missionarischen Einsatz der Kirche	36
(Katechese während des Eucharistischen Weltkongresses, O.R. 30.06.2000)	

I. Die Eucharistie als höchste irdische Feier der „Herrlichkeit“

Eine großartige und zugleich bescheidene Feier

1. Entsprechend den in *Tertio millennio adveniente* dargelegten Grundsätzen soll dieses Jubiläumsjahr als feierliches Gedenken der Menschwerdung ein „intensiv eucharistisches“ Jahr sein (*TMA*, 55). Nachdem wir zuvor unseren Blick auf die Herrlichkeit der Dreifaltigkeit gerichtet hatten, die über dem Weg des Menschen erstrahlt, beginnen wir nun mit einer Katechese über jene großartige und zugleich bescheidene Feier der göttlichen Herrlichkeit, nämlich die Eucharistie. Großartig deswegen, weil sie der wichtigste Ausdruck der Gegenwart Christi unter uns „alle Tage bis zum Ende der Welt“ (*Mt 28,20*) ist, und bescheiden, weil sie den einfachen und alltäglichen Zeichen von Brot und Wein, gewöhnliche Nahrung und Trank des Landes Jesu und vieler anderer Gegenden, überantwortet ist. In diese Alltäglichkeit unserer Nahrung bringt die Eucharistie nicht nur die Verheißung, sondern sogar das „Unterpfand“ der künftigen Herrlichkeit ein: „*futurae gloriae nobis pignus datur*“ (*hl. Thomas von Aquin, Officium de festo corporis Christi*). Um die Größe des eucharistischen Mysteriums zu erfassen, möchten wir heute über das Thema der göttlichen Herrlichkeit und das Wirken Gottes in der Welt nachdenken: einmal tritt es in großen Heilsereignissen zutage, dann ist es unter bescheidenen Zeichen verborgen, die nur das Auge des Glaubens zu erkennen vermag.

Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt die ganze Erde

2. Im Alten Testament wird die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit und die Gegenwart Gottes in der Geschichte und Schöpfung mit dem hebräischen Wort *kabód* bezeichnet. Die Herrlichkeit des Herrn erstrahlt auf dem Gipfel des Sinai, am Ort der Offenbarung des Wortes Gottes (*vgl. Ex 24,16*). Sie ist über dem heiligen Zelt und in der Liturgie des durch die Wüste pilgernden Gottesvolkes gegenwärtig (*vgl. Lev 9,23*). Sie herrscht im Tempel, in jener Stätte, wo – wie der Psalmist sagt – „deine Herrlichkeit wohnt“ (*Ps 26,8*). Sie umgibt das auserwählte Volk wie ein Mantel aus Licht (*vgl. Jes 60,1*); selbst Paulus ist sich bewußt, daß die Israeliten „die Sohnschaft <haben>, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen ...“ (*Röm 9,4*).

3. Diese göttliche Herrlichkeit, die sich dem Volk Israel auf ganz besondere Weise offenbart, ist überall im Universum zugegen, wie der Prophet Jesaja bei seiner Berufung die Seraphim ausrufen hörte: „Heilig, heilig, heilig ist

der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt“ (*Jes 6,3*). Ja, der Herr enthüllt seine Herrlichkeit allen Völkern, wie im Psalter zu lesen ist: „Seine Herrlichkeit schauen alle Völker“ (*Ps 97,6*). Das Entzünden des Lichtes der Herrlichkeit ist also universal, und daher kann die gesamte Menschheit die Gegenwart Gottes im Kosmos entdecken.

Diese Offenbarung vollzieht sich vor allem in Christus, denn er ist „der Abglanz seiner <Gottes> Herrlichkeit“ (*Hebr 1,3*). Das ist er auch durch seine Werke, wie der Evangelist Johannes angesichts des Zeichens von Kana bezeugt: Christus „offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn“ (*Joh 2,11*). Er strahlt die göttliche Herrlichkeit ebenso durch sein Wort aus, das Gottes Wort ist: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben“, sagt Jesus zum Vater; „ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast“ (*Joh 17,14.22*). Auf radikalere Weise offenbart Christus die göttliche Herrlichkeit durch seine Menschennatur, die er bei der Menschwerdung angenommen hat: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (*Joh 1,14*).

Liturgie – höchster Ausdruck der Gegenwart Jesu

4. Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes auf Erden erreicht ihren Höhepunkt im Ostergeschehen, das besonders in den johanneischen und paulinischen Schriften als Verherrlichung Christi zur Rechten des Vaters dargestellt ist (*vgl. Joh 12,23; 13,31; 17,1; Phil 2,6-11; Kol 3,1; 1Tim 3,16*). Das Ostergeheimnis, als Ausdruck des Werkes, „in dem Gott vollkommen verherrlicht wird“ (*Sacrosanctum Concilium, 5*), dauert seinerseits fort im eucharistischen Opfer als Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung, das Christus der Kirche, seiner geliebten Braut, anvertraut hat (*vgl. SC,47*). Mit dem Gebot „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (*Lk 22,19*) gewährleistet Jesus die ständige Gegenwart der österlichen Herrlichkeit durch alle Eucharistiefiern hindurch, die den Verlauf der Menschheitsgeschichte begleiten werden: „Durch die heilige Eucharistie breitet sich das Ereignis des Leidens und Sterbens Christi über die ganze Kirche aus < ... > Durch die Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi wachsen die Gläubigen in jene geheimnisvolle Vergöttlichung hinein, die sie durch den Heiligen Geist im Sohn zu Kindern des Vaters macht“ (*Johannes Paul II. und Moran Mar Ignatius Zakka I. Iwas, Gemeinsame Erklärung, 23.6.1984,6; EV 9,842*).

5. Es steht außer Zweifel, daß die Liturgie heute die höchste Feier der Herr-

lichkeit Gottes ist. „Da der Tod Christi am Kreuze und seine Auferstehung den Inhalt des täglichen Lebens der Kirche und das Unterpfand ihres ewigen Ostern bilden, hat die Liturgie als erste Aufgabe, uns unermüdlich auf den österlichen Weg zu führen, den uns Christus eröffnet hat und auf dem man es annimmt zu sterben, um in das Leben einzugehen“ (*Apostolisches Schreiben Vicesimus quintus annus*, 6). Diese Aufgabe erfüllt man in erster Linie durch die Feier der Eucharistie, die das Ostergeschehen Christi gegenwärtigt und den Gläubigen seine Dynamik vermittelt. So ist der christliche Gottesdienst der lebendigste Ausdruck der Begegnung zwischen der Herrlichkeit Gottes und der Verherrlichung, die sich aus Mund und Herzen des Menschen erhebt. Der „Herrlichkeit des Herrn“, die die Wohnstätte des Tempels mit ihrer strahlenden Gegenwart erfüllt (vgl. *Ex 40,34*), muß unsere „freigegebte Ehrung des Herrn“ entsprechen (vgl. *Sir 35,10*).

6. Paulus erinnert uns daran, daß wir Gott auch in unserem Leib, das heißt in unserem ganzen Dasein, verherrlichen müssen, denn unser Leib ist der Tempel des Geistes, der in uns wohnt (vgl. *1 Kor 6,19.20*). Vor diesem Hintergrund kann man auch von einer kosmischen Feier der göttlichen Herrlichkeit sprechen. Die geschaffene Welt, „so häufig von Egoismus und Gier entstellt“, besitzt in sich eine „eucharistische Wirkkraft“: „Sie ist dazu bestimmt, aufgenommen zu werden in die Eucharistie des Herrn, in sein Pascha, das im Opfer am Altar gegenwärtig ist“ (*Oriente lumen*, 11). Auf das Wehen der Herrlichkeit des Herrn, die „im Himmel überragt“ (*Ps 113,4*) und auf das Universum ausstrahlt, wird dann – in harmonischem Kontrapunkt – der einstimmige Lobpreis der Schöpfung antworten: „So wird in allem Gott verherrlicht durch Jesus Christus. Sein ist die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit. Amen“ (*1 Petr 4,11*).

II. Die Eucharistie – wirksames Gedächtnis der großen Taten Gottes

Das Gedenken Gottes und das Gedenken der Menschen

1. Unter den vielfachen Aspekten der Eucharistie tritt jener des „Gedächtnisses“ hervor, der im Zusammenhang mit einem biblischen Thema von erstrangiger Bedeutung steht. Wir lesen beispielsweise im Buch Exodus: „Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob“ (*Ex 2,24*). Im Deuteronomium hingegen heißt es: „Denk < ... > an den Herrn, deinen Gott“ (*8,18*). „Du sollst an das denken, was der Herr, dein Gott, mit < ... > Ägypten gemacht hat“ (*7,18*). Das Gedenken Gottes und das Gedenken der Menschen verflochten sich in der Bibel und bilden eine grundlegende Kom-

ponente des Lebens des Gottesvolkes. Es handelt sich jedoch nicht um ein bloßes Sich-Erinnern an eine nicht mehr vorhandene Vergangenheit, sondern um ein *zikkaron*, nämlich ein „Gedächtnis“. Dieses ist „nicht nur ein Sich-Erinnern an Ereignisse der Vergangenheit, sondern die Verkündigung der großen Taten, die Gott für die Menschen getan hat. In der liturgischen Feier dieser Ereignisse werden sie gegenwärtig und wieder lebendig“ (KKK, 1363). Das Gedächtnis ruft einen Bund in Erinnerung, der niemals gebrochen wird: „Der Herr denkt an uns, er wird uns segnen“ (Ps 115,12).

Dank an Gott für die Schöpfung

Der Biblische Glaube impliziert also das wirkliche Gedenken an die wunderbaren Taten des Heils. Sie werden verkündet im großen *Hallel*, dem Psalm 136, der Gott für die Schöpfung und die Errettung Israels im Exodus preist und dann mit den Worten schließt: „Der an uns dachte in unserer Erniedrigung, denn seine Huld währt ewig, und uns den Feinden entriß < ... >, der allen Geschöpfen Nahrung gibt, denn seine Huld währt ewig“ (Ps 136,23-25). Ähnlichen Worten begegnen wir im Evangelium auf den Lippen von Maria und Zacharias: „Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen – er hat < ... > an seinen heiligen Bund gedacht“ (LK 1,54.72).

2. Im Alten Testament war das „Gedächtnis“ par excellence des Wirkens Gottes in der Geschichte die Liturgie des Pascha des Exodus: Jedesmal wenn das Volk Israel Pascha feierte, bot Gott ihm auf wirksame Weise das Geschenk der Freiheit und Errettung. Im Ritus des Pascha verpflichtet sich daher das beiderseitige Gedenken, nämlich das von Gott und das von den Menschen ausgehende: rettende Gnade und dankbarer Glaube: „Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest zur Ehre des Herrn! < ... > Es sei dir ein Zeichen an der Hand und ein Erinnerungsmal an der Stirn, damit das Gesetz des Herrn in deinem Mund sei. Denn mit starker Hand hat dich der Herr aus Ägypten herausgeführt“ (Ex 12,14; 13,9). Aufgrund dieses Ereignisses bleibt Israel für alle Zeit, wie ein jüdischer Philosoph gesagt hat, eine auf die Erinnerung gegründete Gemeinschaft“ (vgl. M. Buber).

3. Die Verflechtung des Gedenkens Gottes und des Gedenkens des Menschen steht auch im Mittelpunkt der Eucharistie, die das „Gedächtnis“ par excellence des christlichen Pascha ist. Die „Anamnese“, der Akt des Gedenkens, ist in der Tat der Kern der Feier: Das Opfer Christi, das *ef hapax* – „ein für allemal“ (Hebr. 7,27; 9,12; 10,2; vgl. 9,26) – vollbrachte, einmalige

Geschehen, breitet seine heilswirksame Gegenwart in den Raum und die Zeit der menschlichen Geschichte aus. Das ist im abschließenden Gebot ausgedrückt, das Lukas und Paulus im Bericht des Letzten Abendmahls anführen: „Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! < ... > Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ (1 Kor 11,24-25; vgl. Lk 22,19). Die Vergangenheit des am Kreuz „für uns hingegebenen Leibes“ wird lebendig im Heute gegenwärtig und öffnet sich auf die Zukunft der endzeitlichen Erlösung, wie Paulus erklärt: „Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26). Die Eucharistie ist also Gedächtnis des Todes Christi, aber sie ist auch Gegenwart seines Opfers und Vorwegnahme seiner Wiederkunft in Herrlichkeit. Sie ist das Sakrament der fortgesetzten heilswirksamen Nähe des aufgestandenen Herrn in der Geschichte. Daraus wird die Ermahnung des Paulus an Timotheus verständlich: „Denk daran, daß Jesus Christus, der Nachkomme Davids, von den Toten auferstanden ist“ (2 Tim 2,8). Dieses Gedenken ist in besonderer Weise in der Eucharistie lebendig und wirksam.

4. Der Evangelist Johannes erklärt uns den tiefen Sinn des Sich-Erinnerns an die Worte und Begebenheiten Christi. Angesichts der Geste Jesu, der die Händler aus dem Tempel vertreibt und ankündigt, daß dieser zerstört und in drei Tagen wieder aufgerichtet werden soll, bemerkt er: „Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger, daß er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte“ (Joh 2,22). Dieses Sich-Erinnern, das den Glauben hervorruft und nährt, ist Werk des Heiligen Geistes, „den der Vater in Christi Namen senden wird“: Er „wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Es gibt also ein wirksames Gedenken: das sich er-innernde, das zum Verständnis des Wortes Gottes führt, und das sakramentale, das sich in der Eucharistie verwirklicht. Das sind zwei Wirklichkeiten, die Lukas in der wunderbaren Begebenheit der Jünger von Emmaus zusammenfaßt: die Erklärung der Schrift und das „Brechen des Brotes“ (vgl. Lk 24, 13-35).

Wachsamkeit der Kirche

5. Sich „erinnern“ bedeutet folglich, sich im Gedächtnis und im Gefühl „zu Herzen bringen“, aber es bedeutet auch, eine Präsenz feiern. „Die Eucharistie, wahres Gedächtnis des Paschamysteriums Christi, vermag die Erinnerung an seine Liebe in uns wachzuhalten. Sie ist folglich das Geheimnis der

Wachsamkeit der Kirche: Allzuleicht könnte diese sonst – ohne die göttliche Wirksamkeit dieses ständigen und innigen Rufes, ohne die durchdringende Kraft dieses fest auf sie gerichteten Blicks ihres Bräutigams – der Vergessenheit, Gefühllosigkeit und Untreue verfallen“ (vgl. *Apostolisches Schreiben Patres Ecclesiae, III: Ench. Vat., 7, 33*). Dieser Ruf zur Wachsamkeit macht unsere Eucharistiefiern offen für die vollkommene Ankunft des Herrn beim Erscheinen des himmlischen Jerusalem. In der Eucharistie nährt der Christ die Hoffnung der endgültigen Begegnung mit seinem Herrn.

III. Die Eucharistie – „sacrificium laudis“

Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm

1. „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit.“ Dieser Ausruf trinitarischen Lobes beschließt in jeder Eucharistiefier das Hochgebet. Die Eucharistie ist das vollkommene „Opfer des Lobes“, die höchste Verherrlichung, die von der Erde zum Himmel aufsteigt, „Quelle und < ... > Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, < worin die Kinder Gottes > das göttliche Opferlamm Gott darbringen und sich selbst mit ihm“ (*Lumen gentium, 11*). Im Neuen Testament lehrt uns der Hebräerbrief, daß die christliche Liturgie dargebracht wird von einem Hohenpriester, „... der heilig ist, unschuldig, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel; er hat ein für allemal ein einzigartiges Opfer vollzogen, „als er sich selbst dargebracht hat“ (*Hebr 7,26-27*). „Durch ihn also – so heißt es im Brief – läßt uns Gott allezeit das Opfer des Lobes darbringen“ (*Hebr 13,15*). Wir wollen heute kurz auf die beiden Themen des Opfers und des Lobes eingehen, die sich in der Eucharistie, dem „sacrificium laudis“, begegnen.

Vergegenwärtigung des Opfers Christi

2. In der Eucharistie vergegenwärtigt sich in erster Linie das Opfer Christi. Unter den Gestalten von Brot und Wein ist Jesus wirklich anwesend, wie er selbst uns zusichert: „Das ist mein Leib < ... > das ist mein Blut“ (*Mt 26,26.28*). Doch der in der Eucharistie gegenwärtige Christus ist der nunmehr verherrlichte Christus, der sich am Karfreitag am Kreuz hingegeben hat. Das unterstreichen die Worte, die er über dem Kelch mit Wein sprach:

„Das ist mein Blut < ... > des Bundes, das für viele vergossen wird“ (*Mt 26,28*; vgl. *Mk 14,24*; *Lk 22,20*). Wenn man diese Worte im Lichte ihres biblischen Hintergrundes untersucht, so lassen sich zwei bedeutsame Bezüge erkennen. Der erste betrifft die Worte „vergossenes Blut“, die – wie der biblische Sprachgebrauch belegt (vgl. *Gen 9,6*) – für einen gewaltsamen Tod stehen. Der zweite besteht in der genauen Angabe „für viele“, womit jene gemeint sind, für die dieses vergossene Blut bestimmt ist. Diese Andeutung verweist uns auf einen grundlegenden Text für eine christliche Auslegung der Schrift, nämlich das vierte Lied Jesaja: Durch sein Opfer, „weil er sein Leben dem Tod preisgab“, trug der Gottesknecht „die Sünden von vielen“ (*Jes 53,12*; vgl. *Hebr 9,28*; *1 Petr 2,24*).

3. Die gleiche Dimension der Eucharistie als Opfer und Erlösung kommt in den Worten zum Ausdruck, die Jesus beim Letzten Abendmahl über das Brot spricht, so wie sie uns in den Überlieferungen von Lukas und Paulus berichtet werden: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ (*Lk 22,19*; vgl. *1 Kor 11,24*). Auch in diesem Fall finden wir einen Bezug zum opferbereiten Sich-Schenken des Gottesknechts in dem vorhin genannten Vers aus dem Buch Jesaja (*53,12*): „Er <gab> sein Leben dem Tod preis < ... > er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein.“ „Die Eucharistie ist vor allem ein Opfer: Opfer unserer Erlösung und zugleich Opfer des Neuen Bundes, wie unser Glaube sagt und die Ostkirchen klar bekennen: „Das heutige Opfer – so hat vor Jahrhunderten die griechische Kirche erklärt – ist jenem gleich, das einmal der Eingeborene das menschgewordene Wort, dargebracht hat; es wird von ihm (heute wie damals) dargebracht, da es das eine identische ist“ (*Synode von Konstantinopel gegen Sotericus – Januar 1156 und Mai 1157; Apostolisches Schreiben Dominicae Cenae, 9*).

4. Die Eucharistie, als Opfer des neuen Bundes, ist die Entwicklung und Erfüllung des auf dem Sinai geschlossenen Bundes, als Mose mit der Hälfte des Blutes der Opfertiere den Altar, das Symbol Gottes, besprengte und mit der anderen Hälfte das Volk Israel (vgl. *Ex 24,5-8*). Dieses „Blut des Bundes“ vereinte Gott und den Menschen ganz eng durch ein Band der Solidarität. Durch die Eucharistie wird diese innige Gemeinschaft vollkommen, die Umarmung zwischen Gott und Mensch erreicht ihren Höhepunkt. Es ist die Erfüllung jenes „neuen Bundes“, den der Prophet Jeremia vorausgesagt hatte (vgl. *31,31-34*): ein Bund im Geist und im Herzen, der im Hebräerbrief – eben von dieser Weissagung des Propheten ausgehend – verherrlicht wird, indem er ihn in Zusammenhang bringt mit dem einzigartigen und endgültigen Opfer Christi (vgl. *Hebr 10,14-17*).

Eucharistie – Opfer des Lobes

5. An diesem Punkt angelangt, können wir auch die andere Aussage veranschaulichen: Die Eucharistie ist ein Opfer des Lobes. Das eucharistische Opfer ist im wesentlichen auf die volle Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch ausgerichtet und daher „Quelle und Gipfel des gesamten Gottesdienstes der Kirche und des ganzen christlichen Lebens. An diesem Opfer der Danksagung, der Versöhnung, der Bitte und des Lobes nehmen die Gläubigen in vollere Maße teil, wenn sie nicht nur mit dem Priester aus ganzem Herzen die Opfergabe und in ihr sich selber dem Vater darbringen, sondern auch diese selbe Opfergabe im Sakramente empfangen“ (*Kongregation der Riten, Eucharisticum Mysterium, 25.5.67,3e*).

Wie der Begriff in seiner griechischen Etymologie zum Ausdruck bringt, ist die Eucharistie eine „Danksagung“. In ihr vereint der Sohn Gottes die erlöste Menschheit mit sich selbst in einem Dank- und Lobgesang. Erinnern wir uns daran, daß das hebräische Wort *todah*, das mit „Lob“ übersetzt wird, auch „Dank“ bedeutet. Das Lobopfer war ein Opfer der Danksagung (vgl. *Ps 50,14.23*). Um die Eucharistie einzusetzen, sagte Jesus beim Letzten Abendmahl seinem Vater Dank (vgl. *Mt 26,26-27 und ähnliche Stellen*). Hierin liegt der Ursprung des Namens dieses Sakramentes.

6. „Im eucharistischen Opfer wird die ganze, von Gott geliebte Schöpfung durch den Tod und die Auferstehung Christi dem Vater dargebracht“ (*KKK, 1359*). Indem sie sich dem Opfer Christi anschließt, verleiht die Kirche in der Eucharistie dem Lob der ganzen Schöpfung Ausdruck. Dem muß der Einsatz jedes Gläubigen entsprechen, sein Dasein, sein „Selbst“ – wie der hl. Paulus schreibt – „als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt“ (*Röm 12,1*), in voller Gemeinschaft mit Christus. Auf diese Weise verbindet ein einziges Leben Gott und den Menschen, d.h. den für alle gestorbenen und auferstandenen Christus und den Jünger, der dazu berufen ist, sich ihm ganz hinzuschicken.

Diese tiefinnerliche Liebesgemeinschaft wurde von dem französischen Dichter Paul Claudel besungen, der Christus diese Worte in den Mund legt: „Komm mit mir dorthin, wo ich bin, in dir selbst, und ich werde dir den Schlüssel zum Dasein geben. Wo ich bin, ist auf ewig das Geheimnis deiner Herkunft < ... > Wo sind deine Hände, die nicht auch die meinen wären? Ich bin gestorben und ein für allemal auferstanden! Wir sind einander ganz nah < ... >. Wie solltest du dich von mir trennen, ohne mein Herz zu zerreißen?“ (vgl. *La Messe là-bas*).

IV. Die Eucharistie – Mahl der Gemeinschaft mit Gott

Christus das Haupt, wir die Glieder

1. „Christus sind wir geworden. Denn wenn jener das Haupt ist, wir die Glieder, dann ist der ganze Mensch er und wir“ (*Augustinus, Tractatus in Johannis, 21,8; in: KKK, 759*). Diese kühnen Worte des hl. Augustinus rühmen die innige Gemeinschaft, die im Mysterium der Kirche zwischen Gott und dem Menschen entsteht, eine Gemeinschaft, die auf unserem Weg durch die Geschichte ihr höchstes Zeichen in der Eucharistie findet. Die Weisungen: „Nehmt und eßt ... Trinkt ...“ (*Mt 26,26,-27*), die Jesus in jenem Saal im Obergeschoß eines Jerusalemer Hauses am letzten Abend seines Erdenlebens (*vgl. Mt 14,15*) an seine Jünger richtet, sind außerordentlich bedeutungsvoll. Schon der universale symbolische Wert des mit Brot und Wein begangenen Gastmahls (*vgl. Jes 25,6*) weist auf Gemeinschaft und Vertrautheit hin. Weitere, deutlichere Elemente verherrlichen die Eucharistie als Festmahl der Freundschaft und des Bundes mit Gott. Der Katechismus der Katholischen Kirche erinnert uns daran, daß sie „zugleich und untrennbar das Opfergedächtnis, in welchem das Kreuzesopfer für immer fortlebt, und das heilige Mahl der Kommunion mit dem Leib und dem Blut des Herrn“ ist (*KKK,1382*).

Der Bund Gottes mit den Menschen

2. So wie im Alten Testament das Wanderheiligtum in der Wüste „Zelt der Begegnung“, d.h. der Begegnung zwischen Gott und seinem Volk sowie der Glaubensbrüder untereinander, genannt wurde, so bezeichnete die frühe christliche Überlieferung die Feier der Eucharistie als *synaxis*, d.h. Versammlung. Hierin „offenbart sich das tiefe Wesen der Kirche als Gemeinschaft derer, die zusammengerufen sind, um die Hingabe dessen zu feiern, der Spender und Opfergabe zugleich ist: Durch die Teilnahme an den heiligen Geheimnissen werden sie zu Blutsverwandten Christi und nehmen so in dem nunmehr untrennbaren Band, das in Christus Gottes- und Menschennatur verbindet, die Erfahrung der Vergöttlichung vorweg“ (*Oriente lumen, 10*).

Wenn wir den wahren Sinn dieses Geheimnisses der Gemeinschaft zwischen Gott und den Gläubigen vertiefen wollen, müssen wir auf die Worte Jesu beim Letzten Abendmahl zurückkommen. Sie verweisen auf die biblische Kategorie des „Bundes“, der uns an den Zusammenhang denken läßt,

der zwischen dem Blut Christi und dem auf dem Sinai vergossenen Opferblut besteht: „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes“ (*Mk 14,24*). Mose hatte verkündet: „Das ist das Blut des Bundes“ (*Ex 24,8*). Der Bund, der das Volk Israel am Sinai durch ein Band des Blutes mit dem Herrn vereinte, kündigte den neuen Bund an, aus dem sich – um einen Ausdruck der griechischen Väter zu verwenden – eine Art „Blutsverwandtschaft“ zwischen Christus und dem Gläubigen ergibt (vgl. *Kyrill von Alexandrien, In Johannis Evangelium, XI; Johannes Chrysostomus, In Matthaicum hom., LXXXII, 5*).

Christus – das Lebensbrot

3. Die Gemeinschaft des Gläubigen mit Christus in der Eucharistie wird vor allem in der johanneischen und paulinischen Theologie gepriesen. Während seiner Rede in der Synagoge von Kafarnaum sagte Jesus ausdrücklich: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (*Joh 6,51*). Der gesamte Text dieser Rede zielt darauf ab, die lebendige Gemeinschaft hervorzuheben, die sich zwischen Christus, dem Lebensbrot, und demjenigen, der davon isst, im Glauben herausbildet. Außerdem kommt jenes für das vierte Evangelium typische griechische Verb vor, um auf die mystische Vertrautheit zwischen Christus und seinem Jünger hinzuweisen: *ménein*, „bleiben, wohnen. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm“ (*Joh 6,56; vgl. 15,4-9*).

4. Das griechische Wort für „Gemeinschaft“, nämlich „*koinonia*“, findet sich zudem in den Überlegungen des 1. Korintherbriefs. Dort spricht Paulus vom Götzenopfermahl, das als „Tisch der Dämonen“ (*10,21*) bezeichnet wird, und er äußert einen Grundsatz, der für alle Opfer gilt: „Haben die, welche von den Opfern essen, nicht teil am Altar?“ (*10,18*). Der Apostel legt eine positive und erhellende Anwendung dieses Grundsatzes hinsichtlich der Eucharistie dar: „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe („*koinonia*“) am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe („*koinonia*“) am Leib Christi? < ... > denn wir alle haben teil an dem einen Brot« (*10,16-17*). „Die Teilnahme an der Eucharistie, dem Sakrament des Neuen Bundes, ist der Höhepunkt der Angleichung an Christus, Quelle des ewigen Lebens, Ursprung und Kraft der totalen Selbsthingabe“ (*Veritatis splendor, 21*).

Die Verwandlung des Gläubigen durch die Gemeinschaft mit Christus

5. Diese Gemeinschaft mit Christus führt also zu einer tiefinnerlichen Verwandlung des Gläubigen. Der hl. Kyrill von Alexandrien beschreibt dieses Ereignis mit eindrucksvollen Worten und zeigt dessen Widerhall im Dasein und in der Geschichte auf: Christus formt uns als sein Abbild solcherart, daß die Züge seines göttlichen Wesens durch Heiligkeit, Gerechtigkeit und ein gutes und tugendhaftes Leben erstrahlen. Die Schönheit dieses Abbilds erstrahlt in uns, die wir in Christus sind, wenn wir uns in unseren Werken als gute Menschen erweisen (vgl. *Tractatus ad Tiberium Diaconum sociosque*, 11, *Responsiones ad Tiberium Diaconum sociosque*). „Denn durch die Teilnahme am Kreuzesopfer hat der Christ Gemeinschaft mit der Opferliebe Christi und wird dazu befähigt und verpflichtet, dieselbe Liebe in allen seinen Lebenshaltungen und Verhaltensweisen zu leben. In der sittlichen Existenz offenbart und verwirklicht sich auch der königliche Dienst des Christen“ (*Veritatis splendor*, 107). Dieser königliche Dienst hat seine Wurzeln in der Taufe und seine Blüte in der eucharistischen Gemeinschaft. Der Weg der Heiligkeit, der Liebe und der Wahrheit ist also die Offenbarung unserer Vertrautheit mit Gott vor der Welt; sie findet ihre Verwirklichung im eucharistischen Mahl.

Geben wir unserem Wunsch nach dem in Christus geschenkten göttlichen Leben mit den empfindsamen Worten Gregors von Narek (*10. Jh.*), eines großen Theologen der armenischen Kirche, Ausdruck: Nicht nach seinen Gaben, sondern nach dem Geber sehne ich mich immer. Nicht nach Herrlichkeit strebe ich, sondern den Verherrlichten will ich umarmen < ... > Nicht nach Ruhe suche ich, sondern um das Antlitz des Ruhegebenden bitte ich flehentlich. Nicht wegen des Hochzeitsmahls, sondern wegen der Sehnsucht nach dem Bräutigam schmachte ich (vgl. *12. Gebet*).

V. Die Eucharistie macht offen für die Zukunft Gottes

Die Eucharistie als Unterpfand der künftigen Herrlichkeit

1. „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorausskostend an jener himmlischen Liturgie teil“ (*Sacrosanctum Concilium*, 8; vgl. *Gaudium et spes*, 38). Diese klaren und bedeutungsvollen Worte des Zweiten Vatikanischen Konzils zeigen uns eine grundlegende Dimension der Eucharistie auf: Ihre Eigenschaft als „*future glorie pignus*“, Unterpfand der künftigen Herrlichkeit, gemäß einem schönen Ausdruck der christlichen Tradition (vgl. *SC*,

47). Dieses Sakrament – so merkt der hl. Thomas von Aquin an – „führt uns nicht sogleich in die Herrlichkeit ein, sondern gibt uns die Kraft, zur Herrlichkeit zu gelangen. Darum heißt es Wegzehrung“ (*Summa Th., III, 79, 2, zu 1*). Die Gemeinschaft mit Christus, die wir im Heute als Pilger und Wanderer auf den Straßen der Geschichte erleben, nimmt die höchste Begegnung jenes Tages vorweg, an dem „wir ihm ähnlich sein werden < ... > denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (*1 Joh 3, 2*). Elija, der sich auf seinem Weg durch die Wüste kraftlos unter einem Ginsterstrauch niederließ und von einem geheimnisvollen Brot gestärkt wurde, damit er den Gipfel der Gottesbegegnung erreichen konnte (*vgl. 1 Kön 19, 1-8*), ist ein traditionsreiches Symbol für den Weg der Gläubigen, die im eucharistischen Brot die nötige Kraft finden, um auf das strahlende Ziel der Heiligen Stadt zuzugehen.

Vorgeschmack auf die Ewigkeit

2. Dies ist auch der tiefe Sinn des Manna, das Gott in den Steppen des Sinai zum Mahle reicht: die „Speise der Engel“, die jeden Genuß gewährt und jedem Geschmack entspricht und die Gottes zärtliche Liebe zu seinen Kindern offenbart (*vgl. Weish 16, 20-21*). Christus selbst wird auf die spirituelle Bedeutung der Ereignisse des Exodus hinweisen. Er läßt uns in der Eucharistie den zweifachen Geschmack als Speise des Pilgers und Speise der messianischen Fülle in der Ewigkeit kosten (*vgl. Jes 25, 6*). In Anlehnung an einen Ausdruck, der der jüdischen Sabbatliturgie gewidmet ist, können wir die Eucharistie als einen „Vorgeschmack auf die Ewigkeit in der Zeit“ bezeichnen (*vgl. A. J. Heschel*). Ebenso wie Christus im Fleisch lebte und hierbei dennoch seine Herrlichkeit als Sohn Gottes beibehielt, ist die Eucharistie göttliche und transzendente Gegenwart, Gemeinschaft mit dem Ewigen und Zeichen des „Ineinanders des irdischen und himmlischen Gemeinwesens“ (*Gaudium et spes, 40*). Die Eucharistie, als Erinnerung an das Pascha Christi, überbringt ihrem Wesen nach das Ewige und Unendliche in die Menschheitsgeschichte.

3. Verdeutlicht wird dieser Aspekt, demzufolge die Eucharistie für die Zukunft Gottes offen macht – obgleich sie in der gegenwärtigen Wirklichkeit verankert bleibt – durch die Worte, die Jesus beim Letzten Abendmahl über den Kelch mit Wein spricht (*vgl. Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25*). Markus und Matthäus verweisen mit den gleichen Worten auf den Bund im Opferblut am Sinai (*vgl. Mk 14, 24; Mt 26, 28; Ex 24, 8*). Lukas und Paulus hingegen bekunden die Erfüllung des „neuen Bundes, den der Prophet Jeremia ange-

kündigt hatte: „Seht es werden Tage kommen – Spruch des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen“ (31,31-32). Und Jesus erklärt: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut.“ Der Begriff „neu“ steht im Sprachgebrauch der Bibel üblicherweise für Fortschritt und endgültige Vollkommenheit.

Speise für das pilgernde Volk

Wiederum sind es Lukas und Paulus, die betonen, daß die Eucharistie eine Vorwegnahme jenes glorreichen Lichthorizontes ist, der für das Reich Gottes bezeichnend ist. Vor dem Letzten Abendmahl hatte Jesus gesagt: „Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen. Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis das Mahl seine Erfüllung findet im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, sprach das Dankgebet und sagte: Nehmt den Wein, und verteilt ihn untereinander! Denn ich sage euch: Von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt“ (Lk 22,15-18). Auch Paulus erinnert ausdrücklich daran, daß das eucharistische Mahl auf das endgültige Kommen des Herrn hinzielt: „Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,26).

4. Johannes, der vierte Evangelist, rühmt diese Ausrichtung der Eucharistie auf die Fülle des Reiches Gottes in der berühmten Rede über das „Lebensbrot“, die Jesus in der Synagoge von Kafarnaum hält. Das Symbol, das er als biblischen Bezugspunkt gewählt hat, ist das bereits erwähnte Manna, das Gott dem in der Wüste pilgernden Volk Israel reicht. Im Zusammenhang mit der Eucharistie erklärt Jesus feierlich: „Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben < ... > Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag < ... > Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit“ (Joh 6,51.54.58). In der Sprache des vierten Evangeliums ist das „ewige Leben“ das göttliche Leben selbst, das die Grenzen der Zeit übersteigt. Die Eucharistie ist Gemeinschaft mit Christus und daher Teilnahme am Leben Gottes, das ewig ist und den Tod überwindet. Deshalb sagt Jesus: „Es ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde

gehen lasse, sondern daß ich sie auferwecke am Letzten Tag. Denn es ist der Wille meines Vaters, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben, und daß ich sie auferwecke am Letzten Tag“ (*Joh 6,39-40*).

5. In diesem Licht betrachtet ist – wie Sergej Bulgakow, ein russischer Theologe, es eindrucksvoll formulierte – „die Liturgie der Himmel auf Erden“. Daher habe ich im Apostolischen Schreiben *Dies Domini* die Worte Pauls VI. aufgreifen wollen und die Christen ermahnt, „diese Begegnung, dieses Festmahl < nicht zu > vernachlässigen, das uns Jesus in seiner Liebe bereitet. Die Vorbereitung soll jedesmal entsprechend würdig und festlich sein! Es ist der gekreuzigte und auferstandene Christus, der durch die Reihen seiner Jünger geht, um sie mit sich in die Erneuerung seiner Auferstehung zu führen. Es ist hier auf Erden der Höhepunkt des Liebesbundes zwischen Gott und seinem Volk: Zeichen und Quelle der christlichen Freude und Vorbereitung auf das ewige Fest“ (*Nr. 58; vgl. Gaudete in Domino, Schluß*).

VI. Die Eucharistie – das Sakrament der Einheit

Teilhabe an dem einen Brot

1. „O Sakrament der Ehrfurcht! O Zeichen der Einheit! O Band der Liebe!“ Der Ausruf des hl. Augustinus in seinem Kommentar zum Johannesevangelium (*In Johannis Evangelium, 26,12; KKK, 1398*) ist gleichsam eine ideelle Wiederaufnahme und Zusammenfassung der Worte, die Paulus an die Korinther richtete und die wir soeben gehört haben: „Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (*1 Kor 10,17*). Die Eucharistie ist das Sakrament und die Quelle der kirchlichen Einheit. Dies wurde von den Anfängen der christlichen Überlieferung an bestätigt, und zwar gerade aufgrund der Zeichen von Brot und Wein. In der *Didaché*, einem in den Anfangszeiten des Christentums entstandenen Text, lesen wir: „Wie dieses gebrochene Brot auf den Bergen zerstreut war und zusammengebracht eins wurde, so möge Deine Gemeinde von den Enden der Erde zusammengebracht werden in Deinem Reich“ (*9,4; in Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 60, Kempten/München 1928, S. 311*).

Die Eucharistie verbindet die Gläubigen miteinander

2. Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago, knüpft im 3. Jahrhundert an diese Worte an, wenn er schreibt: „Die durch das feste und unzertrennliche Band der Liebe eng verknüpfte christliche Einmütigkeit wird ferner auch durch die Opfer des Herrn selbst bestätigt. Denn wenn der Herr seinen Leib als Brot bezeichnet, das aus der Vereinigung vieler Körner entstanden ist, so weist er damit auf unser geeinigtes Volk hin, das er trug, und wenn er sein Blut Wein nennt, wie man ihn aus einer Masse von Trauben und Weinbeeren preßt und gewinnt, so meint er ebenfalls unsere Herde, die sich aus der Mischung einer großen vereinigten Menge zusammensetzt“ (*Brief an Magnus, in : Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 60, Kempten/München 1928, S. 311*). Diese Symbolik der Eucharistie, die Bezug nimmt auf die Einheit der Kirche, findet sich bei den Vätern und scholastischen Theologen recht häufig. „Das Konzil von Trient hat ihre Lehre zusammenfassend erklärt, daß unser Heiland in seiner Kirche die Eucharistie hinterlassen habe „als ein Symbol < ... > ihrer Einheit und der Liebe, und er wollte, daß durch sie alle Christen unter sich verbunden seien, und als ein Symbol jenes einen Leibes, dessen Haupt er selbst ist“ (*Paul VI., Mysterium fidei; vgl. Konzil zu Trient, Decr. de SS. Eucharistia, Prooe. und Kap. 2*). Der Katechismus der Katholischen Kirche faßt dies eindrucksvoll zusammen: „Wer die Eucharistie empfängt, wird enger mit Christus vereint. Dadurch vereint ihn Christus auch mit allen Gläubigen zu einem einzigen Leib: zur Kirche“ (*1396*).

3. Diese traditionelle Lehre ist tief in der Schrift verwurzelt. In dem schon zitierten Abschnitt aus dem Ersten Korintherbrief entwickelt Paulus sie weiter; er geht dabei von einem Hauptthema aus, nämlich der „*koinonia*“, d.h. der Gemeinschaft, die in der Eucharistie zwischen dem Gläubigen und Christus entsteht. „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe („*koinonia*“) am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe („*koinonia*“) am Leib Christi? (*10,16*). Diese Gemeinschaft wird im Johannesevangelium noch deutlicher dargestellt, nämlich als einzigartiges Verhältnis „gegenseitiger Innerlichkeit“: „Er in mir und ich in ihm.“ Jesus erklärt nämlich in der Synagoge von Kafarnaum: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm“ (*Joh 6,56*).

Dasselbe Thema wird auch in den Reden des Letzten Abendmahls durch das Symbol des Weinstocks herausgestellt: Die Rebe kann nur dann grünen und Frucht bringen, wenn sie am Weinstock bleibt, von dem sie Lebenssaft und Kraft erhält (*Joh 15,1-7*). Sonst ist sie nur ein verdorrter Ast, der ins

Feuer geworfen wird; „*aut vitis aut ignis*“, „entweder der Weinstock oder das Feuer“, kommentiert der hl. Augustinus hierzu lapidar (*In Johannis Evangelium*, 81,3; in: *Bibliothek der Kirchenväter*, Bd. 19, Kempten/München 1914, S. 12). Es zeichnet sich hier eine Einheit, eine „Communio“ ab, die sich zwischen dem Gläubigen und dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus verwirklicht, und zwar auf der Grundlage des Grundsatzes, den Paulus folgendermaßen formuliert: „Haben die, welche von den Opfern essen, nicht teil am Altar?“ (*1 Kor 10,18*).

Die Nächstenliebe als Frucht der Eucharistie

4. Diese Gemeinschaft „*koinonia*“ ist „vertikaler“ Art, weil sie uns mit dem göttlichen Mysterium verbindet; gleichzeitig schafft sie eine Gemeinschaft „*koinonia*“, die wir als „horizontal“, also kirchlich und brüderlich bezeichnen könnten, da sie alle Teilnehmer am selben Mahl in einem Liebesband zu vereinen vermag. „Darum sind wir viele ein Leib“ – sagt uns Paulus – „denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (*1 Kor 10,17*). Die Rede über die Eucharistie nimmt jene große Reflexion über die Kirche vorweg, die der Apostel im 12. Kapitel desselben Briefes entwickeln wird, wenn er vom Leib Christi in seiner Einheit und Vielfalt spricht. Auch die berühmte Beschreibung der Kirche von Jerusalem, die Lukas in der Apostelgeschichte vornimmt, zeigt diese brüderliche Einheit oder „*koinonia*“ auf und bringt sie in Verbindung mit dem Brechen des Brotes, d.h. mit der Eucharistiefeyer (vgl. *Apg 2,42*). Es ist eine Gemeinschaft, die sich unter den konkreten Bedingungen der Geschichte vollzieht: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft („*koinonia*“), am Brechen des Brotes und an den Gebeten < ... > Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam“ (*Apg 2,42,44*).

5. Wenn man also die Eucharistie feiert, ohne die Anforderungen der Nächstenliebe und Gemeinschaft zu berücksichtigen, verleugnet man ihre tiefe Bedeutung. Mit strengen Worten äußert sich Paulus hierzu gegenüber den Korinthern, denn ihre Zusammenkünfte waren wegen der Spaltungen, Ungerechtigkeiten und Egoismen „keine Feier des Herrenmahls mehr“ (*1 Kor 11,20*). „Wenn nämlich das Leben der Christen in der Erfüllung des größten Gebotes besteht, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, so findet diese Liebe ihre Quelle gerade im allerheiligsten Altarsakrament, das ja auch oft Sakrament der Liebe genannt wird“ (*Dominicae coenae*, 5). Die Eucharistie erinnert an diese Liebe, sie vergegenwärtigt und schafft sie.

Folgen wir also dem Aufruf des Bischofs und Märtyrers Ignatius, der die Gläubigen von Philadelphia in Kleinasien zur Einheit ermahnte: „Es ist nur ein Fleisch unseres Herrn Jesu Christi und nur ein Kelch zur Einigung mit seinem Blute, nur ein Altar, wie nur ein Bischof ist“ (*Ep. ad Philadelphenses*, 4; in: *Bibliothek der Kirchenväter*, Bd. 35, Kempten/München 1918, S. 143). Und mit den Worten der Liturgie beten wir zu Gott Vater: „Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist werden in Christus“ (*Drittes Hochgebet*).

VII. Das Wort, die Eucharistie und die getrennten Christen

Die Emmausgeschichte als Lehrstück für die Einheit

1. Im Programm dieses Heiligen Jahres durfte die Dimension des ökumenischen und interreligiösen Dialogs nicht fehlen, wie ich bereits in *Tertio millennio adveniente* ankündigte (vgl. Nr. 53 und Nr. 55). Die trinitarischen und eucharistischen Gedanken, die wir in den vorigen Katechesen entwickelt haben, bringen uns nun dazu, bei diesem Aspekt zu verweilen. Hierbei soll vornehmlich das Problem der Wiederherstellung der Einheit zwischen den Christen berücksichtigt werden. Wir tun dies im Licht des Berichts aus dem Evangelium über die Emmausjünger (vgl. *Lk 24, 13-35*) und untersuchen hierbei die Art und Weise, wie die zwei Jünger, die sich von der Gemeinschaft entfernt hatten, dazu gebracht wurden, den Weg zurückzugehen und wieder zur Gemeinschaft zurückzufinden.

Durch die Worte aus dem Evangelium das Licht des Glaubens finden

2. Die beiden Jünger kehrten dem Ort, an dem Jesus gekreuzigt worden war, den Rücken zu, da dieses Ereignis für sie eine bittere Enttäuschung bedeutete. Aus demselben Grund entfernten sie sich von den anderen Jüngern und überließen sich sozusagen dem Individualismus. „Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte“ (*Lk 24, 14*), ohne dessen Sinn zu verstehen. Sie erkannten nicht, daß Jesus gestorben war, „um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“ (*Joh 11, 52*). Sie sahen nur den schrecklich negativen Aspekt des Kreuzes, das ihre Hoffnungen zunichte machte: „Wir aber hatten gehofft, daß er der sei, der Israel erlösen werde“ (*Lk 24, 21*). Der auferstandene Jesus tritt an ihre Seite und geht mit ihnen, doch „sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so daß sie ihn nicht erkannten“

(Lk24,16), denn in spiritueller Hinsicht befanden sie sich in tiefster Finsternis. Jesus bemüht sich also mit bewundernswerter Geduld, sie durch eine ausführliche Auslegung der Bibel wieder zum Licht des Glaubens zu führen: „Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht“ (Lk 24,27). Ihr Herz begann zu brennen (vgl. Lk 24,32). Sie baten ihren geheimnisvollen Gefährten, bei ihnen zu bleiben. „Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr“ (Lk 24, 30-31). Dank der erhellenden Erklärung der Schrift waren sie aus der Finsternis des Unverständnisses zum Licht des Glaubens gelangt und vermochten nun den auferstandenen Christus zu erkennen, „als er das Brot brach“ (Lk24,35). Die Folge dieser tiefgreifenden Veränderung war der Wunsch, sich sofort aufzumachen und nach Jerusalem zurückzukehren, um bei „den Elf und den anderen“ (vgl. Lk 24,33) zu sein. Der Weg des Glaubens hatte diese brüderliche Einigung möglich gemacht.

Die Vorbedingung für die eucharistische Einheit

3. Die Verbindung zwischen der Auslegung des Wortes Gottes und der Eucharistie kommt auch an anderen Stellen des Neuen Testaments vor. Johannes verknüpft dieses Wort mit der Eucharistie, als er uns bei der Rede in Kafarnaum Jesus vor Augen stellt, der an das Geschenk des Manna in der Wüste erinnert und es unter dem eucharistischen Blickwinkel neu interpretiert (vgl. Joh 6,32-58). In der Kirche von Jerusalem war das beharrliche Hören der „didaché“ – also der auf dem Wort Gottes gründenden apostolischen Lehre – der Teilnahme am „Brechen des Brotes“ (Apg 2,42) vorangestellt.

Lukas berichtet auch, daß, als sich in Troas die Christen um Paulus versammelten, um „das Brot zu brechen“, diese Versammlung mit langen Ansprachen des Apostels eröffnet wurde (vgl. Apg 20,7) – sicherlich um Glauben, Hoffnung und Liebe zu stärken. Aus all dem wird ersichtlich, daß die Einheit im Glauben die Vorbedingung für die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie ist.

Das II. Vatikanische Konzil zitiert den hl. Johannes Chrysostomus (vgl. *In Joh. hom.*, 46), um uns daran zu erinnern, daß durch den Wortgottesdienst und die Eucharistie „die Gläubigen, mit ihrem Bischof geeint, Zutritt zu Gott, dem Vater, haben durch den Sohn, das fleischgewordene Wort, der gelitten hat und verherrlicht wurde in der Ausgießung des Heiligen Geistes,

und so die Gemeinschaft mit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit erlangen, indem sie der „göttlichen Natur teilhaftig“ (2 Petr 1,4) geworden sind. So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelheiten die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird ihre Gemeinschaft offenbar“ (*Unitatis redintegratio*, 15). Diese Bindung an das Geheimnis der göttlichen Einheit erzeugt also ein Band der Gemeinschaft und Liebe zwischen denen, die um den einzigen Tisch des Wortes und der Eucharistie versammelt sind. Der eine Tisch ist Zeichen und Ausdruck der Einheit. „Folglich ist die eucharistische Gemeinschaft untrennbar an die volle kirchliche Gemeinschaft und deren sichtbaren Ausdruck gebunden“ (*Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Ökumenisches Direktorium, 1993, Nr. 129*).

4. In diesem Licht wird verständlich, warum die lehramtlichen Spaltungen, die zwischen den Jüngern Christi in den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften bestehen, die volle Gemeinschaft im Sakrament einschränken. Doch die Taufe bildet die tiefe Wurzel einer grundsätzlichen Einheit, die die Christen – trotz aller Spaltungen – untereinander verbindet. Wenn also die Teilnahme an ein und derselben Eucharistie für die noch getrennten Christen ausgeschlossen ist, so kann man doch in die Eucharistiefeier – in bestimmten Fällen – einige Zeichen der Einheit einbringen, die die schon existierende Einheit ausdrücken und in die Richtung der vollen Gemeinschaft der Kirchen rund um den Tisch des Wortes sowie des Leibes und Blutes des Herrn gehen. So kann „in Ausnahmefällen und aus gutem Grund < ... > der Diözesanbischof dem Mitglied einer anderen Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft erlauben, die Aufgabe des Lektors zu übernehmen“ (*ebd., Nr. 133*). In Anlehnung daran ist zwischen Katholiken und orientalischen Christen, „wenn die Notwendigkeit es erfordert oder ein wirklicher geistlicher Nutzen dazu rät und voraussetzt, daß jede Gefahr des Irrtums oder des Indifferentismus vermieden wird“ (*ebd., Nr. 123*), eine gewisse Gegenseitigkeit für die Sakramente der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung zulässig (*vgl. ebd., Nr. 123-131*).

Durch die Einheit zu einem starken Organismus werden

5. Und dennoch muß der Baum der Einheit erst bis zu seiner vollen Größe heranwachsen, wie Christus in dem großen Gebet im Abendmahlsaal bat, das heute zu Beginn verlesen wurde (*vgl. Joh 17,20-26; UR, 22*). Die Grenzen, die der Interkommunion vor dem Tisch des Wortes und der Eucharistie gesetzt sind, müssen sich in einen Aufruf zur Läuterung, zum Dialog und

zum ökumenischen Weg der Kirchen verwandeln. Es sind Grenzen, die uns gerade in der Eucharistiefeyer die Last unserer Trennungen und Widersprüche noch schwerer spüren lassen. Die Eucharistie wird so zu einer Herausforderung und Provokation im Herzen der Kirche selbst, um uns an den eindrücklichen, äußersten Wunsch Christi zu erinnern: „Alle sollen eins sein“ (*Joh 17,21*).

Die Kirche darf kein Leib mit geteilten und schmerzenden Gliedern sein, sondern ein lebendiger und starker Organismus. Er wird genährt vom göttlichen Brot – wie dies beim Weg des Elija angedeutet wird (*vgl. 1 Kön 19,1-8*) – um bis zum Gipfel der endgültigen Begegnung mit Gott vorzurücken. Dort wird die Vision der Apokalypse endlich in Erfüllung gehen: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (*Offb 21,2*).

VIII. Glaube, Hoffnung und Liebe in ökumenischer Hinsicht

Das Triptychon Glaube, Hoffnung und Liebe

1. Glaube, Hoffnung und Liebe sind wie drei Sterne, die am Himmel unseres spirituellen Lebens aufstrahlen, um uns zu Gott zu führen. Es sind die „göttlichen“ Tugenden, denn sie verbinden uns mit Gott und geleiten uns zu ihm. Sie bilden ein Triptychon, das seinen Höhepunkt in der Liebe findet: die „*agape*“, die von Paulus in einem Hymnus des Ersten Korintherbriefs so wundervoll beschrieben wird. Er endet mit den Worten: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe“ (*13,13*).

Die göttlichen Tugenden spornen die Jünger Christi – in dem Maße, wie diese sich von ihnen beseelen lassen – auch zur Einheit an, gemäß dem Hinweis der paulinischen Worte, die wir zu Beginn gehört haben: „Ein Leib < ... > eine gemeinsame Hoffnung < ... > ein Herr, ein Glaube < ... > ein Gott und Vater“ (*Eph 4,4-6*). Wir setzen unsere Überlegungen der vorangegangenen Katechese über die ökumenische Perspektive fort und wollen uns heute mit der Rolle der theologischen Tugenden auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott und mit den Brüdern und Schwestern befassen.

Die Einheit im Glauben

2. Im soeben erwähnten Abschnitt aus dem Epheserbrief hebt der Apostel in erster Linie die Einheit des Glaubens hervor. Diese Einheit hat ihren Ursprung im Wort Gottes, das alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften als Leuchte für Ihre Schritte auf dem Pfad ihrer Geschichte ansehen (vgl. Ps 119,105). Gemeinsam bekennen Kirchen und kirchliche Gemeinschaften den Glauben an den „einen Herrn“, Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, und an „einen Gott und Vater aller“ (vgl. Eph 4,5.6). Diese grundlegende Einheit – zusammen mit jener, die sich aus der einen Taufe ergibt – geht klar aus den zahlreichen Dokumenten des ökumenischen Dialogs hervor, auch wenn über diesen und jenen Punkt noch Gründe zum Vorbehalt bestehen. So lesen wir beispielsweise in einem Dokument des Ökumenischen Rats der Kirchen: „Die Christen glauben, daß der ‘einzige wahre Gott’, der sich dem Volk Israel zu erkennen gab, sich in Jesus Christus, ‘den er gesandt hat’ (vgl. Joh 17,3), auf höchste Weise offenbart hat; daß Gott ‘in Christus die Welt mit sich versöhnt hat’ (2 Kor 5,19) und daß Gott durch seinen Heiligen Geist allen, die sich ihm durch Christus anvertrauen, neues und ewiges Leben bringt“ (vgl. ÖRK, *Den einen Glauben bekennen*, 1992, Nr. 6).

Alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften berufen sich auf die ursprünglichen Glaubensbekenntnisse und die Definitionen der ersten ökumenischen Konzile. Es bleiben jedoch gewisse lehramtliche Meinungsverschiedenheiten. Diese müssen überwunden werden, damit der Prozeß der Einheit des Glaubens zu jener Fülle gelange, die in der Verheißung Christi angedeutet wird: „Sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten“ (Joh 10,16).

Die Einheit in der Hoffnung

3. Im Text des Epheserbriefs, den wir als Leitgedanken unseres Treffens gewählt haben, spricht Paulus auch von der einen Hoffnung, zu der wir berufen sind (vgl. 4,4). Es ist eine Hoffnung, die durch das Gebet und durch tätiges und konsequentes Leben im gemeinsamen Einsatz für das Kommen des Reiches Gottes erkennbar wird. Innerhalb dieses weiten Horizonts ist die ökumenische Bewegung auf grundlegende Zielsetzungen ausgerichtet, die miteinander verbunden sind in einer einzigen Hoffnung: Einheit der Kirche, Evangelisierung der Welt, Befreiung und Frieden in der menschlichen Gemeinschaft. Der ökumenische Weg hat auch aus dem Dialog mit

den irdischen und humanistischen Hoffnungen unserer Zeit Vorteile gezogen, sogar aus dem Dialog mit der verborgenen und scheinbar besiegten Hoffnung der „Hoffnungslosen“.

Angesichts dieser vielfältigen Ausdrucksformen der Hoffnung in unserem Zeitalter wurden die Christen – obwohl es Spannungen zwischen ihnen gibt und sie unter Trennungen leiden – dazu bewegt, „einen gemeinsamen Grund zur Hoffnung“ zu entdecken und zu bezeugen (vgl. ÖRK, *Kommission „Faith and Order“, Sharing in One Hope, Bangalore 1978*) und deren unzerstörbares Fundament in Christus zu erkennen. Ein französischer Dichter schrieb einmal: „Das eigentlich Schwierige ist das Hoffen < ... > Verzweifeln ist einfach, und es ist große Versuchung.

Für uns Christen bleibt allerdings immer die Ermahnung des hl. Petrus gültig, nämlich Rede und Antwort zu stehen für die Hoffnung, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15).

Die Einheit in der Liebe

4. Auf der höchsten Stufe der göttlichen Tugenden steht die Liebe. Paulus vergleicht sie mit einem goldenen Band, das die ganze christliche Gemeinschaft in vollkommener Harmonie vereint: „Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht“ (*Kol 3,14*). In dem feierlichen Gebet um die Einheit der Jünger offenbart Jesus ihr tiefes theologisches Wesen: „Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht < ... >, damit die Liebe, mit der du < Vater > mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin“ (*Joh 17,26*). Genau diese Liebe soll man annehmen und wachsen lassen, damit sie die Kirche zu einem einzigen Leib zusammenfügt, wie uns Paulus weiter sagt: „Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut“ (*Eph 4,15-16*).

5. Das kirchliche Ziel der Liebe, das zugleich deren unerschöpfliche Quelle darstellt, ist die Eucharistie: Gemeinschaft mit dem Leib und Blut des Herrn, Vorwegnahme der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott. In den Beziehungen zwischen den getrennten Christen ist es leider – wie ich in der vorigen Kateches erwähnte – „wegen der den Glauben berührenden Divergenzen noch nicht möglich, miteinander die Eucharistie zu feiern. Doch haben wir den sehnlichen Wunsch, gemeinsam die eine Eucharistie des

Herrn zu feiern, und dieser Wunsch wird schon zu einem gemeinsamen Lob, zu ein und demselben Bittgebet. Gemeinsam wenden wir uns an den Vater und tun das zunehmend ‘mit nur einem Herzen’“ (*Ut unum sint*, 45). Das Konzil hat uns daran erinnert, „daß dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt“. Wir müssen daher unsere ganze Hoffnung „auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes“ setzen (*Unitatis redintegratio*, 24).

IX. Glaube, Hoffnung und Liebe im Hinblick auf den interreligiösen Dialog

Die Aktualität des Themas

1. Die überwältigende Darstellung aus der Apokalypse, die uns soeben vor Augen geführt wurde, bezieht sich nicht nur auf das Volk Israel, das von den zwölf Stämmen symbolisiert wird, sondern auch auf jene unüberschaubare Vielzahl von Völkern aus allen Nationen und Kulturen, die alle in das makellose Gewand der lichten und seligen Ewigkeit gehüllt sind. Ausgehend von dieser beeindruckenden Schilderung möchte ich auf den interreligiösen Dialog zu sprechen kommen, denn dieses Thema ist in unserer Zeit sehr aktuell geworden.

Alle Gerechten der Erde erheben ihr Lob zu Gott, wenn sie – nachdem sie den steilen und mühsamen Weg des Erdenlebens gegangen sind – das Ziel der Herrlichkeit erreicht haben. Sie sind „aus der großen Bedrängnis“ (*Offb* 7,14) gekommen und wurden gereinigt durch das Blut des Lammes, „das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (*Mt* 26,28).

Alle haben also Anteil an derselben Heilsquelle, die Gott über die Menschheit ausgegossen hat. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (*Joh* 3,17).

2. Das Heil wird allen Nationen angeboten, wie schon der Bund mit Noach bestätigt (*vgl. Gen* 9,8-17), der die Universalität der göttlichen Offenbarung und der Antwort des Menschen im Glauben bezeugt (*vgl. KKK*, 58).

In Abraham sollen dann „alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (*Gen* 12,3). Sie sind auf dem Weg zur heiligen Stadt, um den Frieden zu genießen, der das Antlitz der Welt verändern wird, wenn Pflugscharen aus Schwertern und Winzermesser aus Lanzen geschmiedet werden (*vgl. Jes* 2,2-5).

Worte der Heiligen Schrift studieren und umsetzen

Mit innerer Ergriffenheit liest man diese Worte im Buch Jesaja: „Ägypten wird zusammen mit Assur (dem Herrn) dienen < ... > Der Herr der Heere wird sie segnen und sagen: Gesegnet ist Ägypten, mein Volk, und Assur, das Werk meiner Hände, und Israel, mein Erbesitz“ (*Jes 19,23.25*). Der Psalmist betet: „Die Fürsten der Völker sind versammelt als Volk des Gottes Abrahams. Denn Gott gehören die Mächte der Erde; er ist hoch erhaben“ (*Ps 47,10*). Der Prophet Maleachi spürt eine Welle der Verehrung und des Lobes von der gesamten Menschheit zu Gott hinaufsteigen: „Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang steht mein Name groß da bei den Völkern, und an jedem Ort wird meinem Namen ein Rauchopfer dargebracht und eine reine Opfergabe; ja, mein Name steht groß da bei den Völkern, spricht der Herr der Heere“ (*Mal 1,11*). Und derselbe Prophet fragt sich: „Haben wir nicht alle denselben Vater? Hat nicht der eine Gott uns alle erschaffen?“ (*Mal 2,10*).

3. Eine bestimmte Form des Glaubens eröffnet sich also durch die Anrufung Gottes, wenn auch sein Gesicht „unbekannt“ ist (*vgl. Apg 17,23*). Die ganze Menschheit strebt zur wahrhaften Verehrung Gottes und zur brüderlichen Gemeinschaft der Menschen unter dem Einfluß des Geistes der Wahrheit, „der über die sichtbaren Grenzen des mystischen Leibes (Christi) hinaus wirksam ist“ (*Redemptor hominis, 6*).

Der hl. Irenäus erinnert uns in diesem Zusammenhang daran, daß Gott viermal einen Bund mit den Menschen geschlossen hat: in Adam, in Noach, in Mose und in Jesus Christus (*vgl. Adversus haereses, 3,11,8*). Die ersten drei sind ideell auf die Vollkommenheit Christi ausgerichtet und zeigen den Dialog zwischen Gott und seinen Geschöpfen auf: eine Begegnung der Enthüllung und Liebe, der Erleuchtung und Gnade, die der Sohn in der Einheit sammelt, in der Wahrheit besiegelt und zur Vollkommenheit führt.

Die religiöse Erfahrung und die Wahrheit

4. In diesem Licht blüht der Glaube aller Völker in der Hoffnung auf. Sie ist noch nicht von der Fülle der Offenbarung erleuchtet, die sie in Beziehung zu den Verheißungen Gottes stellt und aus ihr eine „theologische“ Tugend macht. Und doch schaffen die heiligen Bücher der Religionen in dem Maße Raum für die Hoffnung, wie sie einen Horizont der göttlichen Gemeinschaft eröffnen, ein Ziel der Läuterung und des Heils für die Geschichte aufzeigen, die Suche nach der Wahrheit fördern und die Werte des Lebens,

der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freiheit verteidigen. Mit dieser tiefen Spannung, die auch inmitten der menschlichen Widersprüche standhält, öffnet die religiöse Erfahrung die Menschen für das von Gott gemachte Geschenk der Liebe mit all ihren Anforderungen.

Vor diesem Hintergrund steht auch der interreligiöse Dialog, zu dem das Zweite Vatikanische Konzil uns ermutigt hat (*Nostra aetate*, 2). Dieser Dialog wird ersichtlich im gemeinsamen Einsatz aller Glaubenden für Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden. Er zeigt sich in den kulturellen Beziehungen, die einen Samen der Geistigkeit und Transzendenz in den oft trockenen Boden der Politik, der Wirtschaft und des sozialen Lebens streuen. Er findet ein besonders bezeichnendes Moment im religiösen Dialog, in den die Christen das unversehrte Zeugnis des Glaubens an Christus, den einzigen Erlöser der Welt, einbringen. Aufgrund desselben Glaubens wissen sie, daß der Weg zur Fülle der Wahrheit (vgl. *Joh 16,13*). Demut im Zuhören erfordert, um jeden Lichtstrahl erkennen und zur Geltung bringen zu können; denn er ist immer eine Frucht des Geistes Christi, aus welcher Richtung er auch kommen mag.

Im Geist des Zweiten Vatikanums Schritte des Dialogs voranbringen

5. „Es ist der Auftrag der Kirche, für das ‘Reich unseres Herrn und seines Gesalbten’ (*Offb 11,15*), zu dessen Dienst sie bestellt ist, Sorge zu tragen. Teilweise besteht ihre Aufgabe darin, zu erkennen, daß dieses Reich auch außerhalb der Grenzen der Kirche, wenn auch unvollständig, verwirklicht sein kann, z.B. in den Herzen der Anhänger anderer religiöser Traditionen, insofern sie Werte des Evangeliums leben und für das Wirken des Geistes offen sind“ (*Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog und Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Dialog und Verkündigung, 1991, Nr. 35*). Dies gilt ganz besonders – wie das Zweite Vatikanische Konzil in der Erklärung *Nostra aetate* bestätigt hat – für die monotheistischen Religionen des Judentums und des Islam.

In diesem Geist habe ich in der Verkündigungsbulle des Großen Jubiläumjahres folgenden Wunsch vorgebracht: „Möge uns das Jubiläum einen weiteren Schritt im wechselseitigen Dialog voranbringen, bis wir eines Tages alle – Juden, Christen und Muslime – miteinander in Jerusalem den Friedensgruß austauschen können“ (*Incarnationis mysterium*, 2). Ich danke dem Herrn, der mir bei meiner jüngsten Pilgerreise zu den Heiligen Stätten die Freude dieses Grußes gewährte – als verheißungsvolles Zeichen für

Beziehungen, die auf einen immer tieferen und universaleren Frieden ausgerichtet sind.

X. Die Eucharistie – Stärkung auf dem Weg zum Leben

Predigt an Fronleichnam während des Eucharistischen Weltkongresses

1. Die Einsetzung der Eucharistie, das Opfer Melchisedeks und die Brotvermehrung: Dieses eindrucksvolle „Triptychon“ wird uns im Wortgottesdienst des heutigen Fronleichnamfestes vorgestellt.

Im Mittelpunkt steht die Einsetzung der Eucharistie. Der hl. Paulus erinnert im 1. Brief an die Korinther, den wir soeben gehört haben, mit eindeutigen Worten an dieses Ereignis und fügt hinzu: „Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26). „So oft“, also auch am heutigen Abend, im Herzen des eucharistischen Weltkongresses, verkünden wir durch die Feier der Eucharistie den heilbringenden Tod Christi, und wir erneuern in unseren Herzen die Hoffnung auf die endgültige Begegnung mit ihm.

Dessen eingedenk werden wir nach der Wandlung gewissermaßen als Antwort auf die Einladung des Apostels ausrufen: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

2. Unser Blick weitet sich auf die anderen Elemente dieses biblischen „Triptychons“ aus, das wir heute betrachten: das Opfer Melchisedeks und die Brotvermehrung.

Der erste Bericht, den wir in der ersten Lesung gehört haben, ist dem Buch Genesis entnommen. Trotz seiner Kürze ist er von großer Bedeutung. Er stellt uns Melchisedek vor, den „König von Salem“ und „Priester des höchsten Gottes“, der Abraham segnete und „Brot und Wein heraus <brachte>“ (Gen 14,18). Auf diesen Abschnitt bezieht sich auch Psalm 110, der dem messianischen König einen einzigartigen priesterlichen Charakter aufgrund seiner direkten Einsetzung durch Gott zuschreibt: „Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks“ (Ps 110,4).

Am Tag vor seinem Tod am Kreuz setzte Christus im Abendmahlsaal die Eucharistie ein. Auch er brachte Brot und Wein dar, die in seinen „heiligen und ehrwürdigen Händen“ (*Erstes Hochgebet*), als Opfer hingegeben, zu seinem Leib und Blut wurden. Somit erfüllt er die Prophezeiung des Alten Bundes, die an die Opfergabe Melchisedeks gebunden war. Eben daher, so wird im Brief an die Hebräer erinnert, „< ... > ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden und wurde von Gott angeredet als „Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks“ (5,7-10).

Im Abendmahlsaal wird das Opfer auf Golgotha vorweggenommen: der Kreuzestod des menschengewordenen Wortes, des Lammes Gottes, des Lammes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Durch das Leiden Christi findet das Leid eines jeden Menschen Erlösung. Durch seine Passion erhält das Leid des Menschen einen neuen Wert. Durch seinen Tod wird unser Tod auf immer besiegt.

3. Richten wir den Blick auf die biblische Erzählung der Brotvermehrung, die das eucharistische „Triptychon“ vervollständigt, dem wir heute unsere Aufmerksamkeit schenken. Im liturgischen Rahmen des Fronleichnamfestes hilft uns diese Perikope des Evangelisten Markus, das Geschenk und Geheimnis der Eucharistie besser zu verstehen. Jesus nahm die fünf Brote und zwei Fische, blickte zum Himmel auf, segnete sie, brach sie und gab sie den Jüngern, damit diese sie an die Leute austeilten (*vgl. Lk 9,16*).

Alle – so merkt der hl. Lukas an – aßen und wurden satt, und als man die übriggebliebenen Brotstücke einsammelte, waren es zwölf Körbe voll (*vgl. ebd., 17*).

Es handelt sich um ein überraschendes Wunder, das gewissermaßen den Anfang eines langen geschichtlichen Prozesses darstellt: die sich in der Kirche ereignende unablässige Vermehrung des Brotes des neuen Lebens für die Menschen aller Rassen und Kulturen. Dieser sakramentale Dienst ist den Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen. Getreu dem Auftrag des göttlichen Meisters, brechen diese ohne Unterlaß das eucharistische Brot und teilen es von Generation zu Generation aus.

Das Volk Gottes empfängt es in gläubiger Anteilnahme. Von diesem Brot des Lebens, diesem Heilmittel der Unsterblichkeit, nährten sich unzählige Heilige und Märtyrer. Sie nahmen aus ihm die Kraft, auch hartem und langem Leid zu widerstehen. Sie schenkten den Worten Glauben, die Jesus dereinst in Kafarnaum aussprach: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (*Joh 6,51*).

4. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Nachdem wir dieses außergewöhnliche eucharistische „Triptychon“ betrachtet haben, das von den heutigen Lesungen gebildet wird, richten wir unser geistiges Auge nun direkt auf das Geheimnis. Jesus bezeichnet sich selbst als das „lebendige Brot“ und fügt hinzu: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt“ (*Joh 6,51*).

Geheimnis unseres Heils! Christus, der einzige Herr – gestern, heute und in Ewigkeit –, wollte seine heilbringende Gegenwart in der Welt und Geschichte an das Sakrament der Eucharistie knüpfen. Er wollte sich zum gebrochenen Brot machen, damit sich jeder Mensch durch die Teilhabe am Sakrament seines Leibes und Blutes mit seinem Leben nähren kann.

Wie die Jünger, die erstaunt seine Rede in Kafarnaum anhörten, bemerken auch wir, daß diese Sprache nicht leicht zu verstehen ist (vgl. Joh 6,60). Könnten wir nicht mitunter versucht sein, ihnen eine verkürzte Fassung zu geben? Doch dies würde uns weit weg führen von Christus, so wie es bei jenen Jüngern geschah, die „daraufhin < ... > nicht mehr mit ihm wanderten“ (Joh 6,66).

Wir wollen bei Christus bleiben und sprechen daher mit Petrus zu ihm: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Mit derselben Überzeugung des Petrus beugen wir heute die Knie vor dem Altarsakrament und erneuern in der wirklichen Gegenwart Christi unser Glaubensbekenntnis.

Dies ist die Bedeutung der heutigen Feier, die der eucharistische Weltkongreß im Jahr des Großen Jubiläums mit besonderer Eindringlichkeit verdeutlicht. Dies ist auch der Sinn der feierlichen Prozession, die uns in Kürze von diesem Platz aus zur Basilika Santa Maria Maggiore führen wird.

In demütigem Stolz werden wir das Sakrament der Eucharistie durch die Straßen der Stadt geleiten, vorbei an den Häusern, in denen die Menschen wohnen und Freud und Leid erleben; inmitten der Geschäfte und Werkstätten, in denen die alltäglichen Tätigkeiten ausgeübt werden. Wir bringen es in Berührung mit unserem Leben, das von so vielen Gefahren bedroht und von Sorgen und Nöten belastet wird und das dem langsamen, aber unaufhaltsamen Lauf der Zeit unterworfen ist.

Wir begleiten es, indem wir als Ehrerbietung unsere Gesänge und Bitten zu ihm erheben: „*Bone Pastor, panis vere* ... Guter Hirt, du wahre Speise“ – sprechen wir vertrauensvoll zu ihm – „Jesus, gnädig dich erweise! Nähre uns auf deinen Auen, laß uns deine Wonnen schauen, in des Lebens ewigem Reich!

Du, der alles weiß und leitet, uns im Tal des Todes weidet, laß an deinem Tisch uns weilen, deine Herrlichkeit uns teilen. Deinen Seligen mach uns gleich!“ Amen.

XI. Die Eucharistie – Geschenk auf das ewige Leben

Predigt zum Abschluß des Eucharistischen Weltkongresses

1. „Nehmt, das ist mein Leib < ... > Das ist mein Blut ...“ (*Mk 14,22-23*). Diese Worte, die Jesus beim Letzten Abendmahl sprach, hallen heute in unserer Versammlung wieder, durch die wir den Eucharistischen Weltkongreß beschließen werden. Sie erklingen mit einzigartigem Nachdruck, als ein erneuter Auftrag: „Nehmt!“

Christus vertraut uns seinen hingegebenen Leib und sein vergossenes Blut an. Er überantwortet sie uns ebenso wie den Aposteln im Abendmahlsaal vor dem höchsten Opfer auf Golgotha. Es sind Worte, die Petrus und die anderen Mahlteilnehmer mit Verwunderung und tiefer Rührung aufnahmen. Konnten sie jedoch damals verstehen, von welch weitreichender Bedeutung sie waren?

Es erfüllte sich in diesem Augenblick die Verheißung, die Jesus in der Synagoge von Kafarnaum gegeben hatte: „Ich bin das Brot des Lebens < ... > Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch (ich gebe es hin) für das Leben der Welt“ (*Joh 6,48.51*). Diese Verheißung erfüllte sich am Abend vor seinem Leiden, durch das Christus sich selbst zum Heil der Menschen hingeben sollte.

2. „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ (*Mk 14,24*).

Im Abendmahlsaal spricht Jesus vom „Bund“. Die Apostel haben keine Schwierigkeiten, diesen Begriff zu verstehen, da sie zum Volk gehören, mit dem Jahwe – so wird uns in der ersten Lesung berichtet – während des Auszugs aus Ägypten den alten Bund geschlossen hat (*vgl. Ex 19-24*). In ihrem Gedächtnis sind noch die Erinnerungen an den Berg Sinai und an Mose lebendig, der von diesem Berg hinabstieg und das Gesetz Gottes brachte, das auf zwei Steintafeln gemeißelt war.

Sie haben nicht vergessen, daß Mose, nachdem er das „Bundesbuch“ entgegengenommen hatte, es laut vorlas, worauf das Volk zustimmend erklärte: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun; wir wollen gehorchen“ (*ebd., 24,7*). So ist ein Bündnis zwischen Gott und seinem Volk geschlossen worden, das mit dem Blut von Opfertieren besiegelt wurde. Daher hatte Mose das Volk mit Blut besprengt und gesagt: „Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte mit euch geschlossen hat“ (*ebd., 24,8*).

Die Apostel hatten also den Bezug zum alten Bund verstanden. Was haben sie jedoch vom neuen Bund verstanden? Sicherlich recht wenig. Es mußte der Heilige Geist herabkommen und ihren Verstand erhellen: dann würden sie den Sinn der Worte Jesu ganz erfassen. Sie würden verstehen und sich daran erfreuen.

Einen deutlichen Widerhall dieser Freude fanden wir in den soeben vorge-tragenen Worten aus dem *Hebräerbrief*: „Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden, so heiligt, daß sie leiblich rein werden, wieviel mehr < ... > das Blut Christi ...“ (9,13-14). Und der Verfasser des Briefes merkt abschließend an: „Und darum ist er < Christus > der Mittler eines neuen Bundes < ... >, damit die Berufenen das verheißene ewige Erbe erhalten“ (9,15).

3. „Das ist der Kelch mit meinem Blut.“ Am Abend des Gründonnerstags gelangten die Jünger bis an die Schwelle des großen Mysteriums. Als sie sich nach dem Mahl gemeinsam aufmachten, um zum Ölberg hinauszugehen, konnten sie noch nicht wissen, daß sich die Worte, die er über Brot und Kelch gesprochen hatte, am folgenden Tag – in der Stunde des Kreuzes – auf dramatische Weise verwirklichen sollten. Vielleicht wurden sie nicht einmal an dem schrecklichen und doch glorreichen Tag, den die Kirche „*feria sexta in paraseve*“ nennt, am Karfreitag also, dessen bewußt, daß das, was Jesus ihnen unter den Gestalten des Brotes und des Weines gegeben hatte, das Ostergeschehen in sich enthielt.

Im Lukasevangelium finden wir einen erhellenden Abschnitt. Als der Evangelist über die beiden Jünger berichtet, die auf dem Weg nach Emmaus sind, stellt er ihre Enttäuschung fest: „Wir aber hatten gehofft, daß er der sei, der Israel erlösen werde“ (LK 24,21). Dieses Gefühl müssen wohl auch andere Jünger vor ihrer Begegnung mit dem auferstandenen Christus gehabt haben. Erst nach der Auferstehung begannen sie zu verstehen, daß sich im Ostergeschehen die Erlösung des Menschen ereignet hatte. Zur vollen Wahrheit sollte sie dann der Heilige Geist führen, der ihnen enthüllte, daß der Gekreuzigte seinen Leib hingegeben und sein Blut vergossen hatte zur Sühne für unsere Sünden, für die Sünden der ganzen Welt (vgl. 1 Joh 2,2). Der Verfasser des *Hebräerbriefes* gibt uns auch eine treffende Zusammenfassung des Geheimnisses: „Christus < ... > ist < ... > ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,11-12).

4. Diese Wahrheit bekräftigen wir heute von neuem in der „*Statio Orbis*“ dieses Eucharistischen Weltkongresses, während wir – der Weisung Christi

getreu – „zu seinem Gedächtnis“ wiederum das tun, was er im Abendmahlsaal am Abend vor seinem Leiden getan hat.

„Nehmt, das ist mein Leib < ... > Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ (*Mk 14,22.24*). Von diesem Platz aus wollen wir diese außergewöhnliche Botschaft für alle Männer und Frauen des dritten Jahrtausends wiederholen: der Sohn Gottes ist für uns Mensch geworden und hat sich zu unserem Heil als Opfer hingegeben. Er gibt uns seinen Leib und sein Blut als Nahrung für ein neues Leben, ein göttliches Leben, das nicht mehr dem Tod unterworfen ist.

Voll innerer Bewegung empfangen wir von neuem diese Gabe aus den Händen Christi, damit sie durch uns in jede Familie und Stadt gelange, an die Orte voller Schmerzen und die Stätten der Hoffnung in unserer Zeit.

Die Eucharistie ist das Geschenk einer grenzenlosen Liebe: unter den Zeichen des Brotes und Weines erkennen und beten wir das eine und vollkommene Opfer Christi an, das zu unserem Heil und zum Heil aller Menschen dargebracht wurde. Die Eucharistie ist wahrhaftig „das Mysterium, das alle Wundertaten, die der Herr zu unserem Heil bewirkt hat, in sich birgt“ (*vgl. hl. Thomas von Aquin, De sacr. Euch., Kap. I*).

Im Abendmahlsaal ist der Glaube der Kirche an die Eucharistie entstanden und entsteht dort fortwährend von neuem. Während der Eucharistische Kongreß nunmehr seinem Ende zugeht, wollen wir im Geiste zu diesen Ursprüngen zurückgehen, in die Zeit des Abendmahlsaales und des Golgotha, um für das Geschenk der Eucharistie zu danken, diese unschätzbare Gabe, die uns Christus hinterlassen hat, dieses Geschenk, von dem die Kirche lebt.

5. Bald wird unsere liturgische Versammlung auseinandergehen, bereichert durch die Anwesenheit von Gläubigen aus allen Teilen der Welt, was durch den außergewöhnlichen Blumenschmuck stimmungsvoll umrahmt wurde. Ich möchte alle herzlich grüßen und allen von Herzen Dank sagen!

Gehen wir aus dieser Begegnung gestärkt hervor für den apostolischen und missionarischen Einsatz. Die Teilnahme an der Eucharistie mache euch Kranke geduldig in den Zeiten der Prüfung. Euch Brautleute mache sie treu in der Liebe. Euch Geweihten verleihe sie in euren heiligen Vorsätzen Ausdauer. Sie mache euch, liebe Erstkommunionkinder, stark und großherzig, in besonderer Weise jedoch euch, liebe Jugendliche, die ihr euch anschickt, die Verantwortung für die Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Mein Gedanke geht von dieser „*Statio Orbis*“ bereits hin zu der Eucharistiefeyer, die den Weltjugendtag beschließen wird. Euch Jugendlichen aus Rom, Italien und der ganzen Welt rufe ich zu: Bereitet euch sorgfältig auf dieses interna-

tionale Jugendtreffen vor, bei dem an euch der Ruf ergeht, die Herausforderungen des neuen Jahrtausends in Angriff zu nehmen.

6. Und du, Christus, unser Herr, der du durch „dieses erhabene Geheimnis < ... > Deine Gläubigen < heiligst und stärkst >, damit der eine Glaube die Menschen der einen Erde erleuchte, die eine Liebe sie alle verbinde“ (*Präfation von der heiligen Eucharistie II*), mache deine Kirche, die das Geheimnis deiner heilbringenden Gegenwart feiert, immer stärker und einiger.

Erfülle alle, die zum heiligen Mahl gehen, mit deinem Geist, und mache sie mutiger im Zeugnis für das Gebot deiner Liebe, damit die Welt an dich glaube, der du einst sprachst: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (*Joh 6,51*).

XII. Die Eucharistie – Quell für den missionarischen Einsatz der Kirche

Katechese während des Eucharistischen Weltkongresses

1. „Jesus Christus, einziger Erlöser der Welt, Brot für das neue Leben“: Das ist das Thema des 47. Eucharistischen Weltkongresses, der am vergangenen Sonntag begonnen hat und am kommenden Sonntag mit der „*Statio Orbis*“ auf dem Petersplatz enden wird.

Der Kongreß stellt die Eucharistie in den Mittelpunkt des Jubiläumsjahrs der Menschwerdung und verdeutlicht deren ganze spirituelle, kirchliche und missionarische Tiefe. Aus der Eucharistie schöpft nämlich sowohl die Kirche als auch jeder Gläubige die Kraft, die zum Verkünden und Bezeugen des Evangeliums vom Heil vor allen Menschen unentbehrlich ist. Die Feier der Eucharistie, als Sakrament des Ostergeschehens des Herrn, ist schon in sich selbst ein missionarisches Ereignis, das den fruchtbaren Samen des neuen Lebens in die Welt bringt.

Dieser missionarische Wesenszug der Eucharistie wird von Paulus im 1. Brief an die Korinther ausdrücklich erwähnt: „Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (*1 Kor 11,26*).

Mission und Berufung

2. In der Doxologie nach der Konsekration nimmt die Kirche die Worte des hl. Paulus wieder auf. Die Eucharistie ist ein „missionarisches“ Sakrament nicht nur deshalb, weil daraus die Gnade zur Mission hervorgeht, sondern auch weil sie den Ursprung und die ewige Quelle des Heils für alle Menschen in sich selbst enthält. Die Feier des eucharistischen Opfers ist daher das wirksamste missionarische Handeln, das die kirchliche Gemeinschaft in die Geschichte der Welt einbringen kann.

Jede Messe endet mit dem missionarischen Auftrag: „Geht! Er fordert die Gläubigen auf, die Verkündigung des auferstandenen Herrn in die Familien, an den Arbeitsplatz und in die Gesellschaft, ja in die ganze Welt zu tragen. Aus diesem Grunde habe ich die Gläubigen in meinem Schreiben *Dies Domini* eingeladen, dem Vorbild der Emmausjünger zu folgen: Nachdem sie den auferstandenen Christus am Brechen des Brotes erkannt hatten, (vgl. *Lk 24,30-32*), empfanden sie das Bedürfnis, die Freude der Begegnung mit ihm sofort mit allen Brüdern zu teilen (vgl. *Nr. 45*). Das „gebrochene Brot“ öffnet das Leben des Christen und der gesamten Gemeinschaft zum Teilen und zur Selbsthingabe für das Leben der Welt (vgl. *Joh 6,51*). Eine Eigenschaft der Eucharistie ist, diese untrennbare Verbindung zwischen Gemeinschaft und Sendung herzustellen, welche die Kirche zum Sakrament der Einheit des ganzen Menschengeschlechts macht (vgl. *Lumen gentium, 1*).

3. Heute ist es besonders nötig, daß jede christliche Gemeinschaft aus der Feier der Eucharistie die innere Überzeugung und die geistige Kraft schöpft, um aus sich selbst herauszugehen und sich anderen, ärmeren Gemeinschaften zu öffnen, die der Unterstützung im Bereich der Evangelisierung und der missionarischen Zusammenarbeit bedürfen. Auf diese Weise wird ein fruchtbarer Gabenaustausch gefördert, der die ganze Kirche bereichert.

Sehr wichtig ist auch das Erkennen – von der Eucharistie ausgehend – der Berufungen und der missionarischen Dienste. Nach dem Beispiel der ersten Gemeinschaft von Antiochia, die sich zum „Gottesdienst-Feiern“ versammelte, ist jede Christengemeinde aufgerufen, auf den Geist zu hören und seinen Einladungen zu folgen, indem sie die besten Kräfte ihrer Söhne und Töchter der Weltmission zur Verfügung stellt, sie mit Freude in die Welt hinausschickt und sie dabei mit ihrem Gebet und der nötigen spirituellen und materiellen Unterstützung begleitet“ (vgl. *Apg 13,1-3*).

Die Eucharistie ist außerdem eine stete Schule der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, um die Umwelt in Christus zu erneuern. In der

Gegenwart des Auferstandenen finden die Gläubigen den Mut, Solidarität und Erneuerung zu bewirken und sich für die Abkehr von den Strukturen der Sünde einzusetzen, in denen einzelne, Gemeinschaften und manchmal sogar ganze Völker gefangen sind (*vgl. Dies Domini, 73*).

Zeichen des Martyriums

4. In diesen Überlegungen über Bedeutung und missionarischen Gehalt der Eucharistie durfte schließlich die Bezugnahme auf jene einzigartigen „Missionare“ und Zeugen des Glaubens und der Liebe Christi, nämlich die Märtyrer, nicht fehlen. Die Reliquien der Märtyrer, seit der Antike unter dem Altar aufbewahrt, wo das „Opfer unserer Versöhnung“ (*Drittes Hochgebet*) gefeiert wird, sind ein deutliches Zeichen für die aus dem Opfer Christi hervorgehende Kraft. Diese geistliche Energie führt die, die sich durch den Leib des Herrn stärken, dazu, ihr Leben für ihn und für die Brüder hinzugeben – durch ein vollkommenes Sich-Hinschenken, wenn nötig bis zum Blutvergießen.

Möge der Eucharistische Weltkongreß durch die Fürsprache Marias, Mutter des für uns geopferten Christus, in den Gläubigen das Bewußtsein für den missionarischen Einsatz beleben, der aus der Teilnahme an der Eucharistie hervorgeht. Der hingegebene Leib und das vergossene Blut (*vgl. Lk 22,19-20*) sind das höhere Kriterium, auf das sie sich in ihrem Hinschenken für das Heil der Welt jetzt und auch in Zukunft immer beziehen müssen.

O esca viatorum

O esca viatorum,
o panis angelorum,
o manna caelitem!
Esurientis ciba,
dulcedine non priva
corda quaerentium.

O lympha, fons amoris,
qui pura Salvatoris
e corde profluis.
Te sitientes pota,
haec sola nostra vota,
his una sufficis.

O Iesu, tuum vultum,
quem colimus occultum
sub panis specie,
fac ut remoto velo
aperta nos in caelo
cernamus facie.
Amen

Ave verum

Ave, verum corpus, natum
ex Maria virgine,
vere passum, immolatum
in cruce pro homine.

Cuius latus perforatum
fluxit unda sanguine.
Esto nobis praegustatum
mortis in examine.

O clemens, o pie,
o dulcis Iesu,
fili Dei et Mariae.

O wunderbare Speise

O wunderbare Speise
auf dieser Pilgerreise,
o Manna, Himmelsbrot,
wollst unsern Hunger stillen,
mit Gnaden uns erfüllen,
uns retten vor dem ew'gen Tod.

O süßer Quell des Lebens,
fließ nicht für uns vergebens,
du unsres Heilands Blut.
Lösch du den Durst der Seelen,
so wird uns nichts mehr fehlen,
o allerhöchstes Gut.

O Herr, was wir hier schauen
in Glauben und Vertrauen,
das zeige uns im Licht,
und laß es einst geschehen,
daß ewig wir dich sehen
von Angesicht zu Angesicht.
Amen

Sei begrüßt

Sei begrüßt, du wahrer Leib,
geboren von der Jungfrau Maria,
wahrhaft gelitten und geopfert
am Kreuz für die Menschen.

Aus deiner durchbohrten Seite
strömen Wasser und Blut.
Sei uns Nahrung,
wenn wir sterben.

O gütiger, o milder,
o süßer Jesus,
Gottes und Marias Sohn.